

Leidenschaften sich seiner oft und auch dann bemächtigten, wenn Großes auf dem Spiele stand und weil er in der wichtigsten Frage seines Lebens, in dem Verhalten zu Rom, sich nicht wahr zeigte, wurde ihm ein Erfolg seines Strebens nicht zu Theil. Aber dennoch verweilen wir mit Freuden bei der Erinnerung an Friedrich II., dessen äußere Erscheinung schon den König verrieth, der mit Kraft und Ausdauer sein Leben hindurch kämpfte, der bei den reichen Gaben seines Geistes einerseits fast einsam in seiner Zeit da stand, andererseits aber doch als Kaiser in dem Ideal seiner Zeit und seines Geschlechts, der vollen Herstellung des römischen Reiches deutscher Nation, den Mittelpunkt seiner Gedanken und seines Wirkens erkannte.

Unglückliche Zeiten folgten auf ihn: sein Geschlecht nahm ein trauriges Ende, und die Länder, welche er regiert hatte, sanken zu politischer Ohnmacht herab. Aber doch haben ihm seine Völker ein treues Andenken gewidmet, auch die Deutschen, für welche er ja am wenigsten unmittelbar gewirkt hat und welche am wenigsten Ursache zur Dankbarkeit hatten. Als die weitere Auflösung des Reiches eintrat, wurde der Gedanke an die Wiederkehr eines hohenstaufischen Herrschers, als des Wiederherstellers des alten Glanzes und der alten Herrlichkeit, lebendig, und nicht Friedrich Barbarossa war es anfangs, auf welchen sich die sehnsüchtigen Erwartungen des deutschen Volkes bezogen, sondern sein Enkel, unser Friedrich II.